

Mitteilungen des Freundeskreises Erwin Bowien e. V.

Bulletin du cercle des amis
d'Erwin Bowien s. e.

Nummer 12, Oktober 1990

Freundeskreis Erwin Bowien e. V.
Postfach 10 09 12, D-5650 Solingen 1

E. Bowien



Hans Karl Pesch, entstanden Dezember 1971 bei einem Besuch Erwin Bowiens in dessen Haus in Weil am Rhein, Pastell

Die Aktivitäten eines Jahres

Der Hauptakzent dieser »Mitteilungen« soll auf den Kunstanschauungen – besser: der Kunst- und Lebensphilosophie – von Erwin Bowien liegen. Zugleich soll dies das reiche schriftstellerische und essayistische Werk Bowiens andeuten, das zu verbreiten gleichfalls Auftrag unseres Freundeskreises ist.

Die satzungsgemäß in diesem Herbst fällige Jahreshauptversammlung mit Wahl des Vorstandes wollen wir auf den September 1991 verschieben, weil zu diesem Zeitpunkt die Stadt-Sparkasse in Solingen eine weitere Großausstellung zum Gedächtnis an Erwin Bowien in ihrer Schalterhalle durchführen will. Dabei sollen Portraits und Bildnisse vor allem Solinger Bürger gezeigt werden. Es ist gewiß im Sinne unserer Mitglieder, Ausstellungseröffnung und Hauptversammlung zu verbinden, so daß wir um Verständnis für die Verschiebung bitten.

Dies fällt uns um so leichter, als die Arbeit des Erwin-Bowien-Kreises auf geordneten Bahnen verläuft und in den letzten Monaten keine größeren Ausstellungen zu bewältigen waren.

An Aktivitäten gibt es im einzelnen Folgendes zu berichten:

Jahresgabe

In Vorbereitung und kurz vor der Herausgabe ist als Jahresgabe die Faksimile-Wiedergabe eines Bowien-Pastelles aus dem Jahre 1936, eine Frau mit einem Kind in einer Wiesenlandschaft darstellend. Bild und Reproduktion haben das Format von 25,6 x 27 cm. Der Versand wird noch in diesem Jahr erfolgen.

Tagebücher

Zu unseren Aufgaben gehört es, die zahllosen Tagebücher und Reiseskizzen von Erwin Bowien zu bearbeiten, das heißt sie abzuschreiben und zu ordnen. Bei dieser sehr langwierigen und häufig auch schwierigen Arbeit sind wir auf die Mithilfe unserer Mitglieder angewiesen. Daher danken wir herzlich Frau Witwer aus Würzburg, die zur Zeit ein Tagebuch aus dem Jahre 1963 abschreibt, das unter dem Titel »Laß' die Füße frei« Reisen in die Schweiz bezeugt. Unser Vorstandsmitglied Dr. Dieter Freiling, der bereits ein Tagebuch erarbeitete, hat inzwischen mit der Redaktion eines zweiten, gleichfalls aus 1963 stammenden Tagebuches begonnen. Herzlich bitten wir um weiteren Einsatz. Wer interessiert ist, deutsche oder französische Tagebücher abzuschreiben, möge sich an unsere Geschäftsführerin Elsbeth Neveling, Schimmelbuschweg 13, 5650 Solingen 19 oder an Professor Dr. Harmen van Lessen, Ginsterweg 23, 5650 Solingen, wenden.

Die Familie Robert

Als der junge Erwin Bowien im schweizerischen Neuchâtel das College Latin besuchte und sich seine Berufung zum Künstlertum bereits deutlich abzuzeichnen begann, wurde er stark von der schweizerischen Künstlerfamilie Robert, insbesondere von Paul Robert (1852–1932) beeinflusst und begeistert, von dem wundervolle Bilder im Museum



Erwin Bowien: Venedig, 1962, lavierte Federzeichnung.

von Neuchâtel hängen. In diesem Zusammenhang bedeutet es ein Geschenk für den Erwin-Bowien-Kreis, daß Hans Stalder aus Liebefeld bei Bern uns den Stammbaum der ursprünglich aus Biel stammenden Familie Robert geschickt hat. Diese Familie Robert hat in drei Generationen sechs namhafte Künstler hervorgebracht.

Von Bowiens Großvater

Frau Ilse Kassner, eine Verwandte von Erwin Bowien, verehrte uns vier Reiseerzählungen aus dem Jahre 1910, die aus der Feder von Bowiens Großvater, Adolf H. Neufeldt, stammen. Wie wir bereits in unseren Mitteilungen darstellten, (Heft Nr. 6) war Bowiens Großvater mütterlicherseits ein Weltreisender, nachdem er im ostpreußischen Elbing eine damals weitem bekannte Metallwarenfabrikation begründet hatte. Neufeldt-Erzeugnisse erzielten 1880 bei der Weltausstellung in Sidney Prämierungen.

Nachlaß

In unseren Mitteilungen (Heft Nr. 5 aus dem Jahre 1982) hatten wir einen Bericht von Ellen Marga Schmidt über das Haus Hanns Heinen in Solingen und den Maler Erwin Bowien unter dem Titel »Ein Ort und eine Wirklichkeit« veröffentlicht. Die Autorin ist am 15. Februar 1983 verstorben.

Posthum gab Erna Olbertz in der Edition Fischer des R.G. Fischer-Verlages ein Büchlein aus dem Nachlaß von Ellen Marga Schmidt heraus und schenkte unserem Kreis eine Reihe von Exemplaren, die wir auf geeignete Weise verbreiten werden. Titel der Schrift: »Vom Großen Zauberer Spin, der Alten Karausche und mancherlei wunderlichen Begebenheiten.« Ellen Marga Schmidt wurde bei zahlreichen Besuchen in Solingen als angehende Schriftstellerin gefördert und mitgeformt von Erna und Hanns Heinen. Sie kam in dieser Zeit auch mit Erwin Bowien in Berührung, der von ihr eine Reihe schöner Zeichnungen machte.

Bowien-Katalog

Nun ein paar Bitten: Vor dem Hintergrund der erwähnten Ausstellung »Bildnisse und Portraits« wird erneut deutlich, wie wichtig für unsere Bowien-Forschung die weiter fortschreitenden Katalogisierungsarbeiten sind. Erneut dürfen wir daher dringend und herzlich alle Besitzer von Bildern Bowiens bitten, uns Fotos von diesen Bildern einzureichen und dabei die Größenangaben der Originale und gegebenenfalls Hinweise auf die Geschichte des Bildes nicht zu vergessen, wobei uns Jahreszahlen sehr wichtig sind. Ein uns besonders finanziell bedrückendes Problem sind die Portokosten.

Hierzu schreibt unser Rechnungsführer Dr. Ernst Woltemas:

In Sachen »Porto«

Daß die Deutsche Bundespost ab 1.4.89 das Porto erhöhte, hat jeder von Ihnen sicherlich ohne Freude schon selbst zur Kenntnis nehmen müssen. Ganz besonders merkt das jedoch der Freundeskreis Erwin Bowien. Das Porto für die Versendung eines Mitteilungsblattes ist für das Inland um DM 0,20, für das Ausland um DM 0,30 gestiegen, das für die Versendung einer Jahresgabe um DM



Erwin Bowien: Prof. Bernhardt, Solinger Geschichtsforscher, Oel 1925. Foto: Doris Reinemann

0,40 und/oder DM 0,50. Das verursacht uns bei der Menge der von uns aufgegebenen Sendungen Mehrausgaben von Hunderten von Mark.

Wir werden daher versuchen, die Mehrkosten dadurch zu beschränken, daß wir probieren, auch die Jahresgabe als Büchersendung zu schicken. In dem Fall darf aber nicht mehr, wie bisher, ein Begleitschreiben dazu gelegt werden. Es widerstrebt uns nun zwar, eine Jahresgabe »einfach so« zu versenden; auch leidet dadurch die Verbindung mit unseren Mitgliedern. Wir halten es aber aus Sparsamkeitsgründen für nötig, diesen Schritt zu tun. Die zukünftigen Jahresgaben werden also ohne Begleitschreiben versandt werden. Wir werden sie aber nach Möglichkeit vorher im Mitteilungsblatt besprechen.

Geschenk an Geschichtsverein

Der bergische Geschichtsverein erhielt von Herrn Werner Dreher und seiner Familie ein Portrait von Prof. Bernhardt geschenkt, welches 1925 von Erwin Bowien gemalt wurde. Prof. Julius Bernhardt veröffentlichte nicht weniger als 170 Schriften zur Solinger Geschichte.

Die Schule der Dilettanten

Von Erwin Bowien

Vorwort zu seinem Buch »Holländische Novellen«

Im Grunde sind wir alle Dilettanten, sagte Mathes.

Mit dieser Schlußfolgerung meines Freundes konnte ich mich nicht völlig vereinen, und Amiela verwarf sie gänzlich.

»Dilettantismus«, sagte sie, »ist eine ästhetisierende Form des Spießertums, er hängt mit zu starkem Geltungsdrang zusammen;« — »Nein,« fuhr sie fort, »der echte Dilettantismus ist im tiefsten Sinne dämonisch, er ist ein Drang zu Gott, der sich nicht zu Gott hinwendet, sondern sich gestalten will im Eigen-Willen, im Eigensinn. Der Dilettantismus ist eine Liebe des Menschen, die sich in der Liebe zum Menschen nicht vollenden kann, oft ein pervertiertes Ungenügen. Meistens sind es Krücken, die der Einzelne braucht, da er das ihm Gemäße, — die Harmonie oder das Genügen an der Umwelt, — an seinen gesamten

Lebensumständen nicht findet. Und dann ist der Dilettantismus auch eine geheimnisvolle Form jener ewigen Besserwisserei und jener Alleskönnerei, die den Spieß eines begabten Volkes kennzeichnet.« –

Mit einigen Worten hatte Amiela mir die Überflüssigkeit meiner Auseinandersetzung mit dem Dilettantismus erklärt. Aber Mathes hat auch recht, und schließlich wollte ich ja auch noch etwas dazu sagen.

Mir scheint, daß unser Jahrhundert nach Kameradschaft schreit. Die Sehnsucht, der Gestaltungsdrang der Völker tritt am stärksten in Erscheinung bei den Dilettanten. Die verbissene Gesellschaftskritik der vergangenen Generation führt uns nicht zusammen, die Karikatur ist uns fremd, nur der Witz bleibt uns treuer Gefährte. Haben wir nicht die Fragwürdigkeit aller Werte erfahren? Schien nicht unsere ganze Zivilisation und Kultur in Trümmer zu fallen? Bleibt nicht ein Mißtrauen gegen Pedanterie, gegen alles Alleinwissen in uns zurück? Gab es ein Kunstwerk, ein kostbares Buch, einen einzigen Menschen, den der Krieg auf seinem Wege verschonte? Wurden nicht Minister wie Strolche gehängt und Staatsführer wie Kaninchen erschossen? Was bedeutet dann aber gerade uns in solchen Zeiten das ehrgeizige Geschmier ehrgeiziger Philister? Zu zeigen, was es mir bedeutet, welch wechselseitige Wirkung der Maler auf den Dilettanten und der Dilettant auf den Maler hat, dafür schrieb ich die folgenden »verhaaltjes« wie der Holländer sagt, der wohl an Erzählungen denkt, die die Dauer eines einmaligen Ein-und-Ausatmens haben.

Warnen möchte ich den Leser vor dem Glauben, er wisse, was wahre Kunst sei; er hätte nie die Nachtwache Rembrandts auf einen Speicher stellen lassen, weil er sich nicht schön auf dem Bilde vorgekommen wäre. Die meisten ehrlichen Menschen würden im Gegenteil, wie jener Studienrat aus Gorinchem, zu mir sagen: »Gefällt Ihnen nicht auch die Schützengilde des van der Helst viel besser als die Nachtwache?« So hätte es überall passieren können, daß ein Gemälde wie die berühmte Madonna von Solothurn in einem Bretterzaun entdeckt wird, der einen Neubau abschließt. Wenige Menschen hätten auf das Bild geachtet, das eine Fischverkäuferin auf dem Schoße hatte, um darauf ihre Fische zu schuppen, wie es in Brügge geschah, auf der Rückseite von Memlings Frau. Selbst der Ruf des französischen Malers Ingres wurde nicht dadurch geschmälert, daß seine Schüler die berühmte »Fahrt nach Cythera« von Watteau mit gekautem Papier bespieen, worunter sie ein halbes Jahrhundert begraben war, aber heute als eines der größten Meisterwerke französischer Kunst neben dem »Apoll und die Musen« von Poussin im Louvre in Paris hängt. Weder Baudelaire, der Rembrandt ein trauriges Krankenhaus (Altersheim) nennt, das ganz gefüllt ist mit Gemurmel, (Rembrandt, triste hôpital tout rempli de murmures), noch Fromentin verliert an Wert, wenn er in seinem sonst so großartigem Buche, »Über die alten Meister« den Stier Potters im Mauritzhuis im Haag für geschmacklos hält. Dadurch wird weder die Einmaligkeit von Potters Stier noch die feine Spekulation von Fromentins »Alten Meistern« (Les Maîtres d'autrefois) ange-tastet. Ein jeder verbinde sich mit dem Künstler, den er liebt, und unterlasse es, dem andern zu erzählen, wie häßlich sein Geschmack sei. Der Kunstschaffende, Maler oder Dilettant, hüte sich, seiner selbst müde zu werden! Hans Thoma antwortete einem Kritiker, der in frug, wohin er eigentlich wolle, »zu mir selbst!« Eine spätere Zeit erkennt an unseren Bildern, aus welchem Jahrhundert wir

stammen. Wir trinken alle aus demselben Quell, wenn-gleich wir in verschiedenen Bademänteln erscheinen. Aus jeglichem Bilde kann man die Wesensart und den Charakter eines Menschen so deutlich lesen wie aus seinem Gesicht, dennoch sollen wir uns eines Urteiles enthalten. Kunstschutz ist Unsinn, nur die Künstler sollen einander schützen. Das Edle soll sich nicht durch Gesetz sondern durch freie Sonderung vom Niederen trennen. Den Schwächeren soll man immer nur stützen.

Erwin Bowien als Verteidiger der begrifflichen Kunst

In einem unverschämten Artikel »Kunstgreise« griff ein junger Hamburger Künstler in »Die Welt« vom 28.2.1968 den Museumsdirektor Professor Alfred Hentzen an, weil er eine Auswahl von drei eher begrifflichen Künstlern für die Biennale getroffen hatte, was dem jungen Maler nicht paßte. Erwin Bowien sandte der Redaktion intern am 3.3.1968 eine Antwort, die indessen abgelehnt wurde. Er ließ sie Professor Hentzen zukommen, damit er wisse, daß sich Stimmen meldeten.

Bowiens Antwort ist ein Kulturdokument.

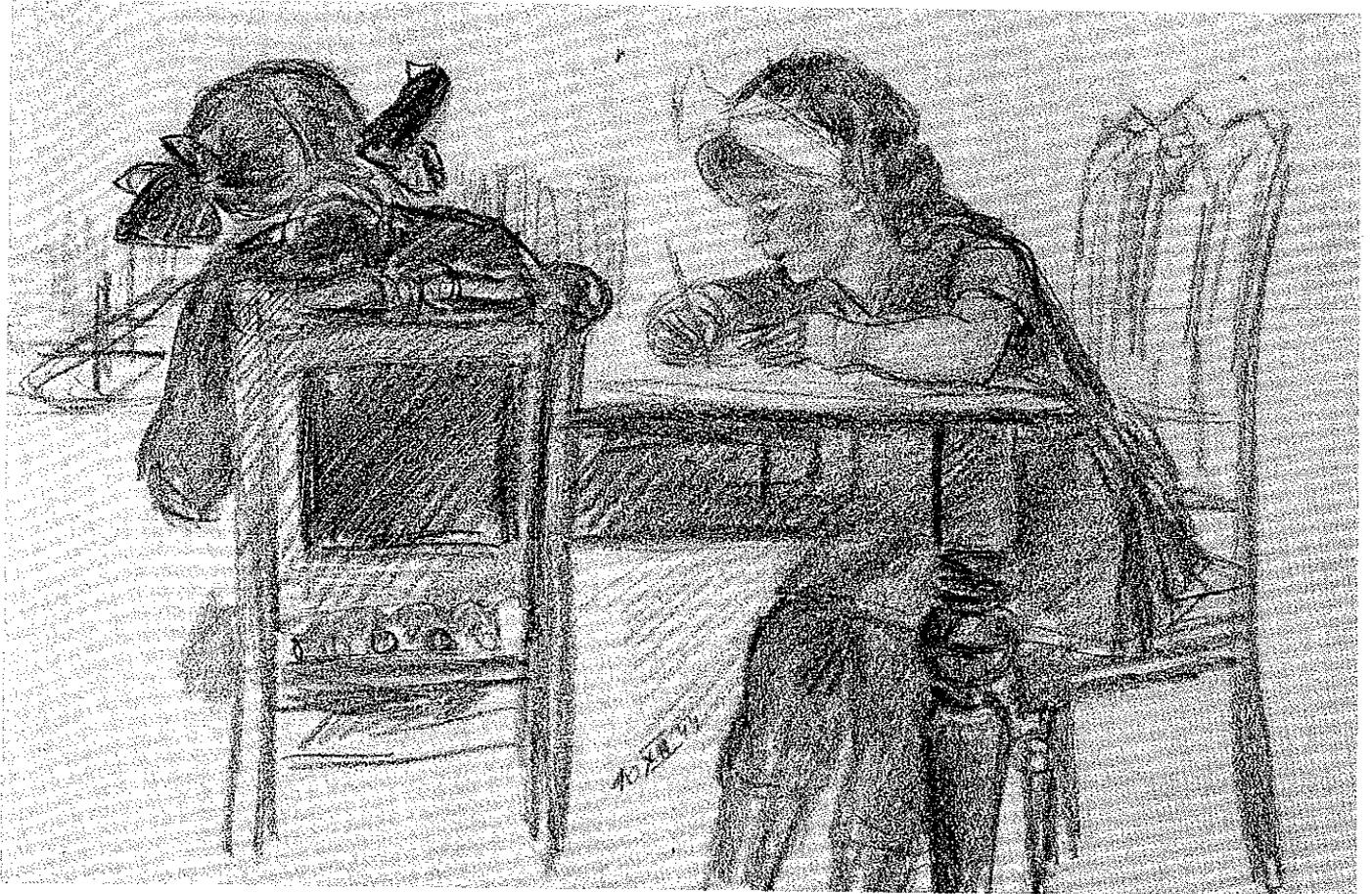
Ed. M. Fallet, 1977

Die Behauptung des Artikelschreibers, daß Caspar David Friedrich tot sei, ist Absurdität, die aus dem Vernichtungswillen der sogenannten Avantgardisten kommt. Gerade dieser Künstler ist in das Bewußtsein des ganzen Volkes eingegangen und somit dauernd lebend. Kokoschka empfand dies so stark, daß er die Tannen des Caspar David Friedrich seinen Schülern als Vorbild empfahl. Was einmal im Volksbewußtsein gelebt hat, besteht. So sind auch alle Versuche vieler Kunstgeschichtler oder Jünger fremder Richtungen, uns Rethel, Schwind, Feuerbach, Thoma, Runge, Blechen oder Rottmann, Richter, Spitzweg oder Menzel aus den Herzen zu reißen, Unvernunft und Verblendung.

Den stärksten Ausdruck für diese Art des Willens zur Herabsetzung fand ein junger Zeichenlehrer in Konstanz; er sagte zu seinen Schülerinnen: »Rembrandt, das ist ein Abmaler!«

Die Avantgardisten vergessen, daß ihre Nachfolger, die später Jugendlichen, das, was sie heute für richtig halten, ihrerseits auch als puren Unfug abtun werden. Und sollten sie ihre Konjunktur so nützen, wie jener 25jährige Museumsdirektor in Amerika, dann werden sie zu Greisen erklärt, die Wert und Unwert, Bleibendes und Vergängliches nicht unterscheiden können. Was man von der europäischen Entwicklung des Neuen Kontinents halten muß, haben uns Georges Duhamel, der französische Arzt und Denker, in »Civilstation« und Johan Huizinger, der große holländische Kulturhistoriker, in seinem Werk »Im Schatten von Morgen« tief sinnig erläutert. Es ist eine verwunderliche Vorstellung, daß das Neuere immer das Bessere sei.

Der Künstler, der studierend in vielen Kunststädten lebte, weiß, daß die Galerien Münchens oder des einstigen Dresdens oder Berlins unausschöpflich waren, und daß alle jene berühmten Galerien von Florenz, Mailand, Venedig, Rom, Paris, Wien, Amsterdam, Kassel, Frankfurt, Hamburg und Köln zwar niemals in einem Menschenleben ge-



Erwin Bowien: *Malende Kinder*, Buntstift 1947

kannt werden können, aber dennoch vom heutigen Künstler studiert werden müssen. Und der redliche Studierende kommt an der Aufgabe, seine eigene Kunst dennoch zur Reife zu bringen, nicht vorbei.

Tausende, die meinen, es ginge in der Kunst wie auf der Aschenbahn zu, – wer zuerst liegt, ist der Beste, – sind zumeist völlig hohl. Und der Drang, den sie zeigen, sich von der organischen Welt zu trennen und in das Anorganische zu gelangen, macht sie zur Dekorateuren.

Auf der Suche nach dem Übernationalen übersehen sie, daß das Allernationalste, die jeweilige Kunst, am meisten begriffen und geliebt wird, je nationaler sie ist. So lieben wir die Franzosen als Franzosen und so jedes einzelne Volk.

Man kann auch nicht Künstler von einst für tot erklären. Tot sind leider Meister wie der Rheinländer Le Peere, der, wie Blechen, van Gogh, Friedrich und viele andere, sein Leben gewaltsam beendete. Sein Werk lebt nur im Bewußtsein von wenigen, die es sahen, denn er übertrumpft noch Friedrich in eisiger Einsamkeit.

Und viele sind scheinbar tot, das heißt, sie waren einmal bekannt, treten aber immer nur ins Bewußtsein, wenn ihr Werk gezeigt wird. Es sind Gregor von Bochmann, Hanns von Bartel, Bantzer, Leo Putz, Angelo Janck oder der Spanier Zuloaga, um nur einige zu nennen.

Wer auf die Meister schimpft, sollte uns zeigen, daß er es besser macht als Altdorfer in seiner Alexanderschlacht oder Rubens mit seinem trunkenen Silen. Er soll uns zeigen, daß er Pferde besser als Delacroix oder Toulouse-Lautrec malen kann und daß er fähig ist, die Anmut darzu-

stellen, die nach Ansicht Leonardos aus vollendeter Kraft kommt.

Aus allem, was die Avantgardisten behaupten, spricht die Überschätzung des Genialischen und die Unkenntnis des Genialen.

Erwin Bowien 1968

Der spezifische Wert des Motivs

Erwin Bowien

In Widerpart zu jenem großen Berliner, (Bowien meinte sicherlich Liebermann), der die Ansicht vertrat, daß ihm eine gut gemalte Rübe lieber sei, als eine schlecht gemalte Madonna, wäre es an der Zeit zu sagen, daß uns eine gut gemalte Madonna lieber ist als eine gut gemalte Rübe! Wir wollen mit diesem Gemeinplatz ausdrücken, daß es eine Rangordnung der Motive gibt.

Die herrschende Macht des Motivs tritt uns am krassesten in alten Öldrucken vor Augen. Wir denken an den Rheinfluss, die Tellskapelle und das Schloß Chillon. Es geistern noch Luxusjachten in Fjorden und Gondeln auf dem Canale Grande in unseren Kindheitserinnerungen, und vielleicht gesellen sich zu ihnen Freiheitsstatue und Niagarafall. Unseren Vätern verbanden sich Natureindrücke mit Reiseerinnerungen. Topographisches verbunden mit Freizügigkeitswünschen trug zur Steigerung des Selbstgefühls bei. Mit Kunst hatte dieses gar nichts zu tun. Wohl aber hatten diese Darstellungen etwas mit dem Wunschbilde der Welt zu tun, das der einfache unkomplizierte Mensch in sich trägt. Dieses Wunschbild restlos zu zertrümmern, setzen sich die »modernen« Maler und die helfenden Museumsdirektoren zum Ziele. Sie erklären gemeinsam, daß jegliches Motiv dem anderen gleichzuset-

zen sei, daß es einzig auf die Art der Darstellung ankäme, um dem Bilde Wert zu geben.

Bei dieser Auffassung der Gleichwertigkeit aller sichtbaren Erscheinungen muß zwangsläufig die alte Ordnung der Meister, die eine Landschaft im Vordergrund, Mittel- und Hintergrund aufbauen, völlig sinnlos werden. Die Maler wollen nicht mehr von Claude Lorrain, von Ruisdael und Hobbema lernen, es geht ihnen wie jenem modernen Schriftsteller, der Goethe nicht lesen mag, »weil er ihm den Stil verdürbe!« Und mit dem Fortfall der in die Tiefe gehenden Pläne verschwinden auch Baum und Hauskulisen, wird der Vordergrund – zumeist in aller nächster Nähe – die Aufgabe der Gestaltung.

So wird die Natur zum Stilleben; und eindeutige, klare Motive werden zu einem Gewirr von Flächen und Farben gemacht. Es scheint, als hätte der Mensch zuviel unter der Erde und knapp über ihr sein müssen. Die meisten Bilder von heute sind aus einer Hundeperspektive gemalt.

Vor diesen Bildern können wir nicht begreifen, daß wir in dem Zeitalter leben, das die Räume entdeckte. Die zu schnell wechselnden Horizonte ließen die einen den Boden völlig verlieren, und die anderen sich krampfhaft an der Erde festhalten. In dieser Befangenheit zwischen Erde und heftiger Fortbewegung ist das Motiv ins Schwanken versetzt.

Schwerer aber als die Veränderung des Erdbildes, wiegt die Änderung der seelischen Struktur und der scheinbare Verfall des Bürgertums. Alle Kräfte des aufsteigenden Arbeiterstandes, aus dem die Mehrzahl der Künstler stammt, sind auf sich selbst gestellt. Goethe verdirbt Ihnen nicht den Stil, sondern die Konzeption, die sie sich vom Leben machen.

Die Gleichstellung der Motive ist die Schuld der ungeformten Oberschicht, die die Aufsteigenden nicht zu sich emporzutragen vermag. Im Alter sind wir Aristokraten, sagte Goethe; aber im Tode sind wir alle gleich, müßte man hinzufügen; und die Gleichwertigkeit der Motive ist der Tod der Unterscheidung.

Das Erschreckendste in der heutigen Auffassung der Kunst ist die Lieblosigkeit. Die Künstler verharren in einer freudlosen, humor- und glücklosen Welt, mit dem Gefühl der Berechtigung, denn die Welt sei so! Die »heitere« Kunst von einst, die auch Not und Zeit dramatisieren konnte, erscheint diesen Künstlern von heute wie das sanfte Ruhekissen gewinnsüchtiger, verspielter Bürger.

Die Tellkapelle und das Schloß Chillon der Großväter sind bürgerliche Klischees; sie sind aber auch der blasse Abglanz des Natur- und Freiheitsdranges unserer Vorfahren. Erst die völlige Abkehr vom »schönen« Motiv, d.h. von der Darstellung einer weiträumigen, in Plätzen aufgeteilten Landschaft, führt die einfachen Menschen zur Vorstellung, die Fotografie könne den Maler ersetzen.

Der Mensch, der einst allen Glanz des Daseins in der Darstellung des Menschen fand, fügte später die umgebende Landschaft schmückend hinzu. Erst in neuester Zeit machte sich die Landschaft vom Menschen los. Die großen Meister mußten ihrer Zeit gerecht sein, indem sie den Menschen in die Landschaft stellten. Die Abkehr vom Menschen, und die tiefe Lieblosigkeit gegen das Kreatürliche muß überwunden werden. Die Aufgabe der Kunst sollte sein, das Schönste auf Erden in gesteigerter Form darzustellen.

Erwin Bowien, 1950

Im Rätselrachen der Welt . . .

Gedanken und Erinnerungen über Hans Thoma
Erwin Bowien 1950

»Ich liebe Hans Thoma nicht!« sagte die junge Kritikerin, als sie kaum den Mantel abgelegt hatte. Sie war zum ersten Male zu Besuch bei mir.

Verwirrt, fast beschämt, bemühte ich mich, ihr alle guten Eigenschaften dieses Meisters in einem kurzen Vortrage, der sicherlich viel zu lang wurde, darzulegen. Denn sie hatte bei mir einen Deich geöffnet; sie hatte genau ins Zentrum des Hirns gefaßt, so wie leichtsinnige Kinder mit Elektrizität spielen.

Viel schneller, als sie wohl ahnen konnte, sah ich das Oeuvre von Hans Thoma vor mir, durcheilte ich die Karlsruher Galerie, stand im alten Berliner Nationalmuseum, sah die Ausstellung der Kunstvereine, entsann mich schlafender Hühner, ringender Knaben, des Rheinfalls von Schaffhausen, der schönen Sondernummer der alten Münchener »Jugend« über Thoma, und dachte an die vielen stillen Rhein- und Schwarzwaldlandschaften, die er schuf. Dies eine müßte die Kritikerin doch erkennen. Wie mir die Bilder von Hans Thoma vor meinem Auge standen, kamen mir auch die Argumente.

»Sie denken an das Schwache, das, was eine scharfe Kritik als Kitsch geißelte: Ritter überm Tale, Engelromantik hinterm Kopf der Frau, Totenkopf hinter dem Selbstbildnis. Ist es aber nicht unergründlich, unfaßbar, daß der Bauernsohn der wirkliche Entdecker, der König seiner Landschaft wurde?! Viele, sehr viele Bilder des Schwarzwaldes werden noch entstehen, keines wird so sehr die Liebe zum Heimatland widerspiegeln wie ein Thoma!«

Nun ging ich zu weit, das war »Blut und Boden«, nun würde sie mir vorhalten, daß bei aller Propaganda in diesem Sinne nichts Gescheites entstanden sei, jetzt würde sie mit dem Esperantostil der Modernen kommen. Sie ließ nicht einmal meine persönlichen Erinnerungen an Thoma gelten. »Sie stehen eben noch unter dem Einfluß seiner Persönlichkeit.« meinte sie. Als ob wir nicht gerade dann zumeist Mühe haben, weiterhin an den Wert des Werkes zu glauben, wenn wir die Persönlichkeit kennen! Die junge Kritikerin holte zum zweiten Schläge aus: »Und Feuerbach kann ich auch nicht leiden.« Anselm Feuerbach ist nicht Repräsentant einer Landschaft, er ist »nur« einmalige Erscheinung der deutschen Geisteswelt, einer von den wenigen wahrhaften Künstlern, die eine Welt in die Welt bringen, die alles lebendige Geschehen, aller Erscheinung in ihrer Welt ein eigenes Gepräge geben. Sein Können ist nicht durch Artistik oder Programme bestimmt, sondern nur durch eigene Genialität.

Ich verzichtete aber auf die Erklärung, denn die Jugend, die unsere Meister ablehnt, sieht an ihnen nur das Gekünstelte, das theatralische Gewand. Sie übersieht, daß diese Kostümmierung auch heute lebt, sie hat sich nur der niederen Rollen, der Clowns, der Masken und der Strassentypen bedient. Während die Bühne der Großen noch mit einer strahlenden Sonne erleuchtet war, die jeweils von der günstigsten Seite schien, ist sie heute in Hinterhofdunkel gehüllt. Ein jeder trägt in die Kunst die Luft seiner Herkunft. Die geborenen Edelleute unter der Armut, wie sie uns noch in Lenbach entgegentraten, sind seltener als wir annehmen. Die adelige Gesinnung, die noch unsere Vorfahren formte, ist einem Barbarismus zum Opfer gefallen, der noch lange währen kann, weil er immer neuen Zu-

wachs aus den begabten, aber nicht seit Generationen geformten Schichten der Bevölkerung empfängt.

»Können Sie sich vorstellen, daß ein Maler, ein Dichter von ausschlaggebender Bedeutung für eine Landschaft sein kann? Glauben Sie, daß Sudermann ebensoviel Eifelgeschichten hätte schreiben können, wie die Viebig Litauische Erzählungen? Ist nicht jedes Werk auch Extrakt eines mitgelebten, einer langjährigen Erfahrung an Menschen und Landschaft?«

Die junge Kritikerin saß schweigend vor mir, ich konnte nicht verstehen, was sie dachte. Sie hatte ihre Bildung nur aus einer Schule, nur von einer Stadt, nur aus einer Zeitung. Leider suchen viele Künstler nie auf, was ihnen fremd ist, die meisten ahnen nicht einmal, welche ungeheure Anschauungskraft zu leisten ist, um nur das Wichtigste kennenzulernen. Einige Zeitgenossen werden ihnen als das non plus ultra vorgesetzt und vor ihnen versinken die Leistungen vieler Künstlergenerationen zu unbedeutenden Requisiten.

Schon ist die Stimme Tagores nur noch eine herrliche persönliche Erinnerung, und die Augen Thomas können der jungen Kritikerin nicht mehr in die Seele schauen. Da saß er, wie Gott Vater auf einem alten Bilde, gelähmt und zugleich in äußerster Wachheit, betrachtete meine unreifen Zeichnungen und erkannte dennoch an; segnete mich wie ein Vater und warnte mich, stets nur bei mir selbst zu bleiben, die eigene Schwäche nie zu verleugnen, »Ich bin durch meine Zeichenfehler berühmt geworden.« – Er hätte auch sagen können, »durch meine Ehrlichkeit berühmt geworden«. Wohin will der Thoma, frug die Kritik, und er erwiderte, »bei sich selbst bleiben.«

Schließlich aber mußte ich ihm eine Karte reichen, auf die er eine Widmung setzte. Ein Drache stand auf der Karte, im Munde hielt er ein kleines Kind, darunter stand:

»Im Rätsel der Welt gefangen,
sitzt die arm Menschenseel in Fürchten und Bangen,
das Ungeheuer kann sie ja plötzlich verschlingen,
und möchte doch jede gern ihr eigenes Lebenslied singen.«

Malerpfeffer

Slevogt

Verkauft Blumenkohl, Herrenwäsche, Degen und Indierskalps, wenn möglich an Bayrischen König.

Liebermann

Zu gleicher Zeit Chirurg und Patient der deutschen Klinik, der »nicht soviel fressen kann, wie er kotzen möchte.«

Otto Dix

Transplantiert Hitleraugen.

Hofer

Hat sein Gemüse chemisch reinigen lassen.

Monet

Ertrank im Wasserrosenteich.

Utrillo

Schlug sich den Kopf an allen Mauern und bekam doch keine Beulen.

Renée Sintenis

Ein Kentaurenweib, das abwechselnd Fohlen und Knaben gebar.

Käthe Kollwitz

Sie entdeckte, daß Kohlen Diamanten sind.

Césanne

Unbestrittener Gott, beklagt sich bei Petrus über Hühneraugen



Selbstbildnis von Erwin Bowien als Fischer, Feder und Aquarellstift 1958

Seurat

Der Alptraum des Hellsehers.

Segantini

Malte sich als Bismarck mit Bart.

Menzel

Brachte Friedrich dem Großen bei, wie er auszusehen habe.

Krüger

Bewies, daß ein Maler mit einem Kaiser reiten kann.

Léger

Ein ausverkauftes Milchgeschäft.

Braque

Eine Katze, die durch Keller und Speicher läuft, vom kleinsten Licht geblendet.

Dufy

Ein krähender Hahn, der seine Fußspuren über jedes Papier trägt.

Matisse

Eine Jalousie, Rollo, Rouleau, aus einer Villa am Mittelmeer.

Marquet

Ein Restaurateur. Verdünnt alte Meister mit Benzin.

Bonnard

Ein überreifer Fruchtkorb.

Vuillard

Hält Nachlese unter Bonnard's Obstbäumen.

Miro

Ein spanischer Kücheneimer.

Rodin

Gottvater als Schauspieler.

Renoir

Bademeister, der Parphum verkauft.

(wird fortgesetzt)

Les activités d'une année

La réunion annuelle du cercle d'amis, ainsi que le renouvellement des mandats sera reporté d'une année et se déroulera en septembre 1991. Ceci est dû au projet de la caisse d'épargne de Solingen de présenter à cette date une grande exposition commémorative d'Erwin Bowien qui comprendra en première ligne des portraits.

Nous pensons, qu'il est dans l'intérêt de nos membres de combiner la réunion annuelle avec le vernissage d'une grande exposition et nous vous demandons donc votre compréhension.

Cette année nos membres recevrons une reproduction en fac-similé d'un pastel de Bowien daté de 1936, représentant une femme avec enfant, jouant sur un pré. Le format de cet imprimé est de 25,6 x 27 cm, et sa diffusion est imminente.

Parmi nos activités figure l'analyse du journal de Bowien, c'est-à-dire, la transcription de son écriture à main en caractères d'imprimerie (les manuscrits sont presque illisibles). Il s'agit là d'un travail difficile et long et nous sommes donc avisés sur l'aide de nos membres et nos amis. Nous remercions à ce propos Mme Witwer de Würzburg qui recopie un journal de l'année 1963, rédigé au cours d'un voyage en Suisse, ainsi que M. le docteur Dieter Freiling de Königstein qui s'apprete à recopier lui aussi un journal de l'année 1963. Nos lecteurs se souviendront que M. Freiling a déjà recopié tout un journal l'année passée. La grandeur de notre collection de manuscrits en langue allemande et française nous force à lancer un appel à qui voudra bien nous aider dans cette tâche. L'intéressé pourra contacter les personnes suivantes:

Pr. Dr. Harmen van Lessen, Ginsterweg 23, 5650 Solingen
ou Mme. Elsbeth Neveling, Schimmelbuschweg 13,
5650 Solingen 19, Tel. 0212 / 31 73 13

Un des facteurs qui décida le jeune Bowien, alors élève au collège latin de Neuchâtel en Suisse à devenir artiste-peintre, fût l'influence qu'exerça sur lui l'artiste Paul Robert et sa famille (1852 - 1932), dont le musée de Neuchâtel possède de brillants tableaux.

Nous sommes donc heureux du cadeau que nous a fait M. Hans Stalder de Liebefeld / Berne. Il s'agit de la liste des ancêtres de M. Robert, une famille dont sont issus six artistes en trois générations.

Madame Ilse Kassner, une parente de Bowien (côté maternel) nous a offert une série de reçits de voyage dont l'auteur est le grand-père maternel d'Erwin Bowien, à savoir M. Adolf H. Neufeldt.

Dans le numéro 6 du bulletin des amis d'Erwin Bowien nous avons publié un récit de la vie de ce grand voyageur, qui fit fortune dans la fabrication d'objets émaillés, dotés d'un prix lors de l'exposition universelle de 1880 à Sidney.

Dans notre bulletin numéro 5 nous avons publié un article de l'écrivain Ellen Marga Schmidt sur la maison de la famille Heinen à Solingen et sur M. Bowien, sous le titre »Un lieu, une réalité«. L'auteur est décédée le 15 février 1983.

Mme Erna Olberts nous a offert quelques exemplaires d'un recueil de nouvelles d'Ellen Marga Schmidt, qu'elle publia à titre posthume aux éditions Fischer.

Mme Schmidt fréquenta régulièrement le foyer de la famille Heinen où elle rencontra souvent le peintre Bowien, qui fit plusieurs dessins d'elle.

Enfin nous aimerions formuler encore quelques voeux. Lors des préparatifs de l'exposition de portraits de Bowien nous remarquons l'importance du recensement d'oeuvres du peintre que nous faisons auprès des collectionneurs avec l'intention de faire le bilan d'oeuvre du maître.

Nous renouvelons donc notre appel au propriétaires de tableaux de bien vouloir nous contacter et de nous faire parvenir des photographies de leurs tableaux, ceci étant le seul moyen d'organiser des expositions.

Toutes autres informations concernant ces tableaux sont également bienvenues.

Le comité directeur

In Memoriam

Dr. Heinz Stöwe †

Verstorben im Januar 1990. Dr. Stöwe war als Studienrat der August-Dicke-Schule in Solingen mit Erwin Bowien und der Familie Hanns Heinen befreundet.

Max-Egon Niedermüller †

Er verstarb im Sommer 1990 in Solingen. Er war ein Kriegskamerad Bowiens im Ersten Weltkrieg.